

**„Tu deinen Mund auf“**  
*(Sprichwörter 31,8)*  
**Ein sozialpolitischer Aufschrei**

Weihbischof Ludger Schepers  
**Predigt beim Politischen Nachtgebet**  
**am 15. November 2012**  
**in der Apostelkirche in Gelsenkirchen-Buer**

---

Tu deinen Mund für die Stummen auf,  
für das Recht aller Schwachen!  
Tu deinen Mund auf, richte gerecht,  
verschaff dem Bedürftigen und Armen Recht!  
*(Buch der Sprichwörter 31,8-9)*

„Tu deinen Mund auf.“ Ich bin gern der Einladung zum heutigen Gottesdienst gefolgt. Doch manchmal stelle ich mir die Frage: Muss erst ein Bischof oder ein Superintendent seinen Mund auf tun, dass ein Thema Gehör findet? Dass Ohren aufgehen?

Solidarität und Gerechtigkeit, Einsatz für die Stummen und Schwachen, Sprechen für Rechtlose und Arme, Kampf um Arbeitsplätze und das Bemühen, den Wert der Arbeit und Arbeit überhaupt neu zu definieren – das tun Sie alle und ich tue es heute mit Ihnen, den sogenannten Laien, die sie aber Profis sind im gesellschaftspolitischen Einsatz. Ihnen allen möchte ich ein herzliches Wort des Dankes sagen.

Sie und viele andere machen den Mund auf – als Einzelne, als Gruppe, als Verband. Als jahrzehntelanges KAB-Mitglied darf ich das sicher sagen. Warum wird das so wenig wahrgenommen?

Bischöfe und Priester leben mit Ihnen in derselben Berufung: In der Taufe werden wir hineingenommen in das Volk Gottes und ausgestattet mit priesterlicher, königlicher und prophetischer Vollmacht.

**„Tu deinen Mund auf“ – das ist unser gemeinsamer prophetischer Auftrag.**

Es waren immer die Propheten, die sich gegen ungerechte Zustände lautstark zu Wort gemeldet haben. Männer und Frauen haben zu allen Zeiten mutig ihren Mund aufgemacht. Sie haben immer wieder daran erinnert: Gott will Gerechtigkeit.

Aber entscheidend ist nicht allein der Protest der Propheten. Nicht allein das, was sie gesagt haben. Ausgangspunkt ist das, was sie gesehen haben – in großer Solidarität mit den Menschen ihrer Zeit, vor allem mit den Benachteiligten. Sie prangern Missstände an, üben Kritik und fordern Änderungen des Verhaltens – des Volkes und der Mächtigen.

### **„Tu deinen Mund auf“ – das ist Auftrag und Selbstverpflichtung.**

Ein Beispiel: Am 16. November 1965 – drei Wochen vor dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils – trafen sich in den Domitilla-Katakomben in der Nähe von Rom 40 Bischöfe der ganzen Welt. Sie griffen ein Leitwort auf, das Johannes XXIII. einige Jahre vorher ausgegeben hatte. In einer Rundfunkansprache vor der Eröffnung des Konzils hatte er von einer „Kirche der Armen“ gesprochen.

Die 40 Bischöfe des 16. November griffen dieses Motto auf. Sie legten das Versprechen ab, etwas Grundsätzliches in ihrem Leben und bei ihrer kirchlichen Tätigkeit zu ändern. Sie versprachen, ein einfaches Leben zu führen und den Machtinsignien zu entsagen, sowie einen Pakt mit den Armen zu schließen – die sogenannte Option für die Armen. Sie bedeutet, die Welt mit den Augen der arm gehaltenen bzw. arm gemachten Bevölkerung zu sehen und dementsprechend handeln zu wollen.

Die Bischöfe machten sich zu ihrem Sprachrohr. Eine wichtige Person unter ihnen war Dom Helder Camara, der damals gerade Erzbischof von Recife in Brasilien geworden war. Die Gruppe von 40 Bischöfen wuchs bald zu einer von 500, die mitarbeiteten an einer neuen Gestalt von Kirche. Aus dem Bistum Essen gehörte Weihbischof Julius Angerhausen zu den Erstunterzeichnern. Meine – auch selbstkritische – Frage: Wo sind heute solche Bischöfe und Pfarrer? Beschränkung ist angesagt und Verzicht. Den Kauf meines Dienstwagens, eines Opel Zafira aus Bochum, verstehe ich als ein Zeichen der Solidarität mit den vom Arbeitsverlust bedrohten Menschen in unserer Region.

### **„Tu deinen Mund auf“ – das resultiert aus unserem christlichen Menschenbild.**

Viele Menschen erleben sich als arm – materiell, ungerecht behandelt, benachteiligt, Opfer von Machtausübung und Verlogenheit. Durch die Propheten und endgültig in seinem Sohn Jesus Christus zeigt Gott sich als ein Gott, der an der Seite der Benachteiligten steht und auffordert, die Welt in seinem Sinne zu gestalten. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, das ist sein immer neuer Auftrag und Gewissenspiegel.

Das II. Vatikanische Konzil beginnt seine Konstitution über die „Kirche in der Welt von heute“ mit folgenden Worten: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Stimmt, möchte ich sagen. Wir erleben, was die Menschen erleben. Als Kirche. Als Glaubende. Ich ganz persönlich. Ich bin nicht „fern“ der Welt. Gott fordert uns, fordert mich heraus, seinen Schöpfungsauftrag ernst zu nehmen: Die Welt in seinem Sinne zu gestalten – seine Schöpfung fortzusetzen und zu vollenden.

Ich gebe zu: Auch die Kirche ist nicht frei von Macht und der Ausübung von Macht. „Tu deinen Mund auf“ – das ist immer auch eine Herausforderung an uns selbst, an mich selbst, Benachteiligungen zu benennen ein Umdenken herauszufordern. Sie und ich wissen, dass das nicht leicht ist und nicht leicht fällt, dass es auch ins Abseits drängen kann.

Ein kleines Beispiel: Seit meiner Bischofsweihe bin ich in der Deutschen Bischofskonferenz Mitglied in der Pastoralkommission und in der „Unterkommission Frauen“. Und immer dann, wenn ich nachfrage, wie das z.B. mit Frauen in Leitungspositionen ist in unserem Bistum, in der Behörde, in Arbeitsgruppen, dann spüre ich – ja was eigentlich? „Tu deinen Mund auf“ ist eine immer neue Herausforderung.

## **„Tu deinen Mund auf“ – und „Arbeit“ in den Blick nehmen.**

Als Christinnen und Christen sind wir herausgefordert, Gottes Schöpfung weiterzuführen und die Welt zu gestalten. „Arbeit“ spielt dabei eine wichtige Rolle, aber auch der Skandal der Arbeitslosigkeit. In diesen Tagen habe ich das Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz von 1997 neu gelesen: „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“. An verschiedenen Stellen ist überlegt und beraten worden, ob dieses Wort nicht fortgeschrieben werden müsste. Ich habe den Eindruck, es ist wie mit den Texten des II. Vatikanischen Konzils, über die in diesen Tagen viel geredet wird: Wenn wir die Aussagen des Sozialwortes und seine Herausforderungen ernst nehmen und kritisch überprüfen würden, dann hätten wir viel zu tun, dann brauchen wir kein neues Sozialwort. Die meisten Themen, die uns umtreiben, finden sich im Text, den zu lesen lohnt. Die Grundlegung stimmt – und die Forderungen stimmen.

Allerdings sind einige Themen hinzugekommen oder verstärkt in unseren Blick geraten, die vor 15 Jahren noch nicht so deutlich im Fokus waren. Dazu gehört eben dieses Thema der „Arbeit“ und der „Arbeitslosigkeit“.

- In Deutschland fehlen Millionen Arbeitsplätze.
- Ohne Arbeit werden viele Menschen – oft auf lange Zeit – an den Rand der Gesellschaft gedrängt, können am gesellschaftlichen Leben nicht wirklich teilnehmen.
- Wie helfen wir mit, dass Menschen „in Arbeit“ kommen?  
Ich meine, mit unseren Projekten z. B. für arbeitslose Jugendliche sind wir gut aufgestellt und gleichzeitig immer neu herausgefordert. Ich bin froh um das, was ich bei meinem Besuch im „Förderkorb“ und beim Jugendtreff „Ücky“ in Gelsenkirchen erleben durfte.
- Arbeit ist nicht nur Erwerbsarbeit. Gerade als Kirchen sind wir herausgefordert, über einen neuen Begriff von Arbeit nachzudenken. Wir leben von ehrenamtlicher Arbeit, wir brauchen sie – und überfordern oft die Menschen, die ehrenamtlich tätig sind – vielleicht ist das auch eine Form von „Ausbeutung“?

Es hat viele Ansätze gegeben, Arbeitslosigkeit und Armut zu bekämpfen und Zeichen der Solidarität und Gerechtigkeit zu setzen.

Dennoch: Die Schere zwischen arm und reich geht immer weiter auseinander. Gestern wurde der Armuts- und Reichtumsbericht des Landes NRW in Düsseldorf vorgestellt und mit Experten diskutiert. Dabei wurde wiederum deutlich: Es ist nichts besser geworden. Im Gegenteil.

Für uns als Kirche ist die Option für die Armen weiterhin und zunehmend eine besondere Verpflichtung. Deshalb machen wir uns zum Fürsprecher für diejenigen, die kaum eine Chance bekommen.

## **„Tu deinen Mund auf“**

### **aufeinander hören – miteinander reden – füreinander handeln**

- Verschiedene kirchliche Initiativen hören hin, was Menschen am Rande, was Arbeitslose, was Benachteiligte einander und ihnen und uns zu sagen haben. Gott sei Dank. Und Ihnen sei Dank, die hinhören.
- Verantwortliche in den Verbänden und Initiativen reden miteinander. Noch einmal: Gott sei Dank. Und Ihnen sei Dank. Wenn wir als katholische Kirche einen „Dialogprozess“ führen, dann können wir von diesem Hinhören lernen.
- Und ein dritter Dank: Gut, dass in unseren Kirchen Menschen füreinander handeln. Dass es Menschen und Initiativen gibt, die aktiv werden.